Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postscheckkonto No. VI/1441.

Inseratenpreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 21 | **Aarau, 27. Mai 1922** | **IV. Jahrgang**

Basler Mustermesse und Frauenarbeit.

Von Dr. Helen Flügel.

Mit den Messen der früheren Zeiten hat die moderne Mustermesse nur noch den Namen gemein; sie hat den Kleinverkaufshandel abgestreift und führt in Mustern die Erzeugnisse von Gewerbe und Industrie des Landes vor. Sie will durch diese Muster nationale und internationale Beziehungen anzuknüpfen suchen und Bestellungen erzielen. Beim Anblick der vielen Muster erstehen vor unserem geistigen Auge unabsehbare Scharen von Arbeitern und Arbeiterinnen, von Gewerblern und Gewerblerinnen, und ein Stab von Ingenieuren, Künstlern, Erfindern, Gelehrten und Unternehmern. So wird die Mustermesse zum Ueberblick über die heimische Gewerbe- und Industriearbeit.

Wie nahe und verlockend war da der Gedanke, einmal an Hand dieser Produkte der schweizerischen Klein- und Großindustrie der Frauenarbeit nachzugehen, die sonst aus der Betriebs-, Volks- und Fabrikzählung in leeren Zahlen entwirrt werden muß! War das nicht vortrefflicher Anschauungsunterricht? Was für ein Anteil kam der Frauenarbeit in dieser großzügigen Messeveranstaltung zu, die vom 22. April bis zum 2. Mai Scharen von Tausenden nach Basel gelockt hatte? In welchem Maße waren Frauengeist und Frauenhände mit allen diesen Erzeugnissen menschlicher Kraft verbunden und in welchem Maße wandten sich dieselben an weibliche Konsumenten? Es galt zu untersuchen.

Inwieweit waren die Frauen beteiligt an der Herstellung der ausgestellten Artikel, inwieweit waren die Artikel für das weibliche Geschlecht als Käufer und letzte Verbraucher bestimmt und wie verhielt sich beides zusammen? Welche Artikel an die Frauen als Konsumenten appellierten, ließ sich schon äußerlich einigermaßen ersehen. Vor den einschlägigen Ständen drängten sich die Frauen, an den andern gingen sie meistens achtlos vorüber. So erwechten vor allem die Stickerei-, Tuch-, Leinen- und Seidenfabrikat-Ausstellungen das Interesse der Frauen; sie staunten sich vor den Auslagen der vielen zeitsparenden Neuerungen im engeren Haushalt, wie beim Kochen, Bügeln, Heizen, Backen; sie interessierten sich für die Ausstellung der Beschäftigungs- und Gesellschaftsspiele, der Trachten- und Phantasiepuppen, der Lederwaren, der Innendekorationen (Beleuchtungskörper, Teppiche, Schnitzereien usw.), für die Möbelausstellungen, die Aluminiumhaushaltungsartikel, die Eternit- und Chaletbauten, die Musikinstrumente usw. Hingegen vermochten namentlich die Maschinenhallen ihre Aufmerksamkeit nicht so sehr zu erregen. Webereiapparate, Kältemaschinen, Glühlampen, Isolierröhren, Waagen, Holzbearbeitungsmaschinen und elektrische Apparate, Drahtgeflechte, Kugellager, Werkzeuge und Feilen beachten sie weit weniger.

Es wäre nun aber unrichtig zu vermuten, es seien diejenigen Artikel, welche speziell auf den weiblichen Käufer berechnet sind, in der Regel auch von Frauen erfunden, hergestellt und vorgezeigt worden. Sicher ist ja, daß die Appenzeller-Handstickerei z. B. spezifisch weibliche Kunst darstellt und es ist auch leicht zu erraten, daß Frauenarbeit in der Stickereiindustrie, der Leinen-, Tuch- und Seidenfabrikation sehr wichtig und häufig ist und die Puppen, Lampenschirme, Stroharbeiten, Spielsachen und Aussteuerartikel zur Hauptsache von Frauenhänden herrühren mögen. Es kam aber doch deutlich zum Ausdruck, wie eng verbunden Männer- und Frauenarbeit in einem Fabrikat sein können und wie wenig eigentlich heute darauf geachtet wird, ob das Endprodukt schließlich männlichen oder weiblichen Wünschen entgegenkommen muß. Die überwiegende Zahl der männlichen Firmennamen und männlichen Vertreter zeigte deutlich, wie gering heute noch selbständige, leitende weibliche Arbeit in der Industrie, kurz weibliche Unternehmertätigkeit ist. Es waren an der Messe einige wenige weibliche Firmenvertreter für Wäschestickereien, Keramik, Schreibwaren und Haushaltungsartikel, Beschäftigungsspiele für Kinder, Lenotypie, Kunstverlag, Lederwaren, Beleuchtungskörper, Puppen, Schreibwaren und nur ganz ausnahmsweise vertrat eine Frau eine Branche, welche sich nicht zum vornherein als weibliches Interessegebiet qualifizierte. Vertreter des männlichen Geschlechts zeigten hingegen mit wahrer Selbstverständlichkeit Spitzen, Leinen, Seide, Stoffe, Haushaltungsgegenstände, Feuerungsapparate vor. Einen kleinen Reflex warf auch die schweizerische Frauenbewegung in die Mustermesse: die Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins hatte Schweizerpuppen ausgestellt und der Basler Frauenverein zeigte die Produkte der von ihm ausgegebenen Heimarbeit. Am Stand der Lenotypie, dieser neuen kunstgewerblichen Frauenarbeit, grüßte der Bericht des letztjährigen Frauenkongresses von Bern.

Wie viel Frauenarbeit lag noch verborgen hinter männlichen Firmenbezeichnungen, männlichen Vertretern, Produkten, die einer neutralen Verwendung oder der direkten Verwendung durch Männer harrte? Vor allem scheidet Frauenarbeit da aus für alle Arbeiten, welche große Körperkräfte und damit den männlichen Organismus verlangen. So beschäftigen zahlreiche Maschinenfabriken, Teppichfabriken, Möbelfabriken, Fabriken elektrischer Apparate keine Frauen. Weibliche Arbeit wird hingegen herangezogen, wo feine Hände notwendig sind, wo es auf Genauigkeit und Ausdauer ankommt. So z. B. zum Schleifen in Kugellagerwerken, in Feilenfabriken, zur Arbeit an den Wickelmaschinen bei der Herstellung von Isolierröhren, zur Herstellung der Drahtgestelle in den Glühlampenfabriken, der Lamellen an den Webereiapparaten usw. Wir treffen aber auch Frauenarbeit an, wo uns versichert wird, es sei nicht die bessere Eignung der Frau, sondern ihre Billigkeit, welche der weiblichen Arbeit rufe.

Wenig bekannt ist die Mithilfe der Frau an der Linoleumherstellung. Nicht nur besorgen Arbeiterinnen die Schablonenarbeit bei der Fabrikation, sondern von Frauen stammen auch zahlreiche Entwürfe. Während ich auf meine wiederholte Frage nach dem geistigen Schöpfer dieser und jener Neuheit fast regelmäßig die Antwort erhielt: „das macht unser Dessinateur, die Ideen bringt unser Chef, wir haben dafür einen Künstler zugezogen, ich bin der Erfinder", so erfreute mich hier die Versicherung, daß die kunstgewerbliche Frauenarbeit sehr geschätzt sei. Sowohl beim schweizerischen wie beim internationalen Wettbewerb für Linoleumentwürfe hat ein Fräulein den ersten Preis davongetragen, und auch unter den weiteren Preisgewinnern sind Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts. Frauen arbeiten auch mit an der Bernerodenländischen Lederwarenindustrie. Die Materialien für unsere Kindergärten und für die Durchführung des Arbeitsprinzips in unsern Primarschulen werden von Frauen zusammengestellt; an den prächtigen keramischen Gegenständen haben Frauen gemalt, sie haben am Fertigmachen unserer Uhren sich beteiligt; sie haben durch Einlegen mitgeholfen beim Farbendruck der Zeitschriften und Bücher usw.

Von der Ausstellung der eidgenössischen Amtsstellen interessierten mich namentlich die Telegraphen- und Telephonapparate, an denen jahraus und jahrein Hunderte und Hunderte von jungen Mädchen sitzen. Es waren aufgestellt einfache Morseapparate, einer der in Deutschland hergestellten Hughesapparate welche die Telegraphistinnen beherrschen, wie der Pianist die Klaviatur. Es war einer der aus Frankreich stammenden Baudotapparate da, auch der Siemens-Halske-Schnelltelegraph fehlte nicht, der den telegraphierenden Menschen auszuschalten beginnt. Das Telephonwesen wurde vertreten durch das Modell einer automatischen Zentrale.

So begegnete mir überall die Frauenarbeit in irgend einer Gestalt, sei es, daß sich das Produkt schon als reine Frauenarbeit vorstellte, sei es, daß mit seiner Herstellung mehr oder weniger Frauenarbeit verknüpft war, sei es durch weibliche Vertretung, oder endlich indem das Produkt der Verwendung durch Frauen harrte. Frauen haben also an der schweizerischen Mustermesse auch ihren Teil beigetragen und wiederum gezeigt, wie sehr sie heute den Kampf um die materiellen Güter aufgenommen haben und wie eng sie durch nützliche Arbeit mit dem schweizerischen Wirtschaftskörper verbunden sind.

Wie lange mag es aber wohl noch dauern, bis die Solidarität der Frauen soweit gediehen sein wird, daß wir einen schweizerischen Frauengewerbe- und einen schweizerischen Frauenindustrietag erleben?

—o—

Schweiz.

Aus dem Bundeshaus.

Bern, den 25. Mai.

Nun wandeln unsere Minister wieder vollzählig durch das „Palais", wie der Berner Volksmund den langgestreckten Bundeshäuserbau nennt. Am letzten Samstag abend kehrte auch Bundesrat Motta heiter und wohlbehalten von den italienischen Gestaden zurück, und am letzten Dienstag hatten wir Pressevertreter die Freude, ihn seine Eindrücke, vornehmlich seine Erlebnisse als tätiges Mitglied der politischen Subkommission von Genua, schildern zu hören. Die Tagespresse hat die Rolle der schweizerischen Delegation des Langen und Breiten erörtert; wir wollen uns darauf beschränken, aus den Ausführungen von Herrn Motta nur Einiges hervorzuheben. Entschieden wandte er sich gegen die Kritik einiger schweizerischer Zeitungen, es habe die schweizerische Abordnung in der **russischen Frage eine unselbständige, schwächliche Haltung** eingenommen. Dieser Vorwurf ist nach seiner Meinung völlig ungerechtfertigt. Die Delegation ließ sich während des ganzen Verlaufs der Verhandlungen lediglich von den Grundsätzen der Unparteilichkeit, der Versöhnlichkeit und der Gerechtigkeit leiten, wie sie für unsere internationale Politik maßgebend sein müssen. Von überraschenden Situationen abgesehen, handelte die Delegation gemäß den Weisungen des Gesamtbundesrates, mit dem sie einen engen Kontakt unterhielt. Ihre Haltung wurde von allen übrigen Konferenzteilnehmern verstanden und als berechtigt anerkannt. Man behandelte die Schweiz bei der internationalen Zusammenkunft auf italienischem Boden in derselben achtungsvollen und ehrenvollen Weise, wie bei den Völkerbundsversammlungen in Genf. Es läßt sich das nach Ansicht von Herrn Motta daraus erklären, daß wir in unserem Lande unablässig bemüht sind, die Ideale der Brüderlichkeit und der Demokratie hoch zu halten. — Es liegt uns fern, im „Schweiz. Frauenblatt" Personenkultus zu treiben, doch dürfen wir wohl auch an dieser Stelle dankbar anerkennen, daß Herr Motta ein wesentliches Verdienst am einigermaßen versöhnlichen Ausklang der Konferenz von Genua zukommt. Von den verschiedensten Seiten wird anerkannt, daß die Zustimmung der Russen zur Sachverständigenkonferenz im Haag das Ergebnis einer überaus geschickten Rede unseres schweizerischen Delegierten ist. Die Zustimmung der russischen Delegation macht es möglich, im Haag die angebahnte Verständigungsarbeit fortzusetzen.

Die Konferenz, die am 11. Juni beginnt, wird, wie Bundesrat Motta meint, eine wirklich wirtschaftliche sein, während diejenige von Genua ausgesprochen politischen annahm. Im Haag haben die technischen Experten die Hauptarbeit zu leisten; das bringt es mit sich, daß die Politiker dort nicht in dem Maße vertreten sein müssen, wie in Genua. Unser Bundesrat bleibt also voraussichtlich daheim, wo seiner Arbeit in Hülle und Fülle harrt.

Im Vordergrund der Fragen, die unsere Bundesbehörden beschäftigen, steht immer noch die Arbeitslosigkeit. Die monatlichen Mitteilungen des eidgen. Arbeitsamtes orientieren genau über den Stand der Angelegenheit. Die große Zahl der arbeitslosen Frauen in der Lebens- und Genußmittel- und der Textilindustrie, in der Stickerei usw. gab schon in der letzten Bundesversammlung Anlaß zu Erörterungen. Die auffallende Tatsache, daß trotz dieser Arbeitslosigkeit die Nachfrage nach weiblichen Dienstboten fortwährend eine große ist, und die Heranziehung solcher aus dem Auslande nötig macht,

---

Feuilleton.

Die Kindheit von Massimo Notari.

3] Von Johanna Siebel.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

In seiner ernsthaften und seinem Alter überlegenen Art kannte er doch die holde echte Kinderfröhlichkeit. Mit seinem Spielkamerädlein, dem anderthalb Jahre jüngeren Doktors Hanneli, spielte er mit Vorliebe „Herr Ackerle". Herr Ackerle war ein ehrsamer Schuhmacher, welcher für Max die Schuhe anfertigte. Beim Spiel war Max der Herr Ackerle, und das Hanneli war seine Frau. Die Frau Ackerle schleppte mit einer bewundernswerten Findigkeit dem Meister alle Schuhe herbei, die sie nur irgendwie in Schränken und Winkeln auftöbern konnte. Und der Herr Ackerle saß mit fröhlichen Augen und warmen Wänglein in seinem dunkelroten Kittelkleidchen inmitten seines Reichtums an Schuhen, klopfte eifrig und lustig drauflos, sortierte die Paare und Pärlein, beschaute mit wichtiger Miene die angeblich zerrissenen und übergab mit eindringlichen Weisungen zur weiteren Besorgung die geflickten Schuhe der kleinen herzigen Frau Ackerle.

Aber während die Doktorskinder und ihre Kameraden und mit ihnen Hanneli nach gesunder Kinder Art selbständige Entdeckungsreisen in Garten und Nachbarschaft unternahmen, konnte Max nur in einer Art Laufstuhl mit emporgezogenem Kopf sich im Garten bewegen. Da stand er dann am Gartentor und schaute hinaus mit jener hoheitsvollen und rührenden Nachdenklichkeit, die ihm eigen war, und in seinen Blicken war ein Ausdruck, in dem sich Sehnsucht und Ergebenheit seltsam und ergreifend vereinten. — Wenn immer es das Wetter erlaubte, wurde Max von seiner guten Marie in seinem hellen, langen, eigens für ihn angefertigten Kinderwagen in die Sonne geführt. Da lag er ausgestreckt und schaute mit seinen großen strahlenden Augen in die zarte Zeichnung der Frühlingsäste, in grüne Sommerbäume, in Wolken und Vogelflug und in das tiefe unergründliche Himmelblau. Und fremde Menschen, alte und junge Frauen und Mädchen blieben stehen an seinem Wagen und flüsterten in andächtiger Bewegung: „Wie schön ist dieses Kind, wie besonders und merkwürdig schön!" Und sie konnten sich nicht trennen vom Anblick seiner leuchtenden Sauberkeit. Sie bewunderten die blanken Zähnchen, die wie Perlen zwischen den feingeschwungenen roten Lippen schimmerten, die zarten Schatten, welche die langen Wimpern warfen und die ganze reine Lieblichkeit seines Ausdrucks. Die gute Marie nahm das Lob der Frauen als eine selbstverständliche Huldigung ihres Lieblings entgegen; dies war alles nur das laute Wort für ihr tägliches und stündliches Gefühl, und im Weiterfahren flüsterte sie in tiefster Zärtlichkeit: „Mein Maxli, mein Engel! Ach! Liebe, wenn es doch auch nur Gottes Wille ist, daß du gesund und stark und groß wirst! So lieb wie du ist ja kein anderes Kind auf der Welt! Und klüger auch nicht! Ja! wer dir nur alle deine Fragen immer richtig beantworten könnte, du gescheites Bübchen, du!"

Marie hatte recht. Max begehrte Sachen zu wissen für welche die meisten Kinder in seinem Alter kein Interesse zeigen, als fühlte er, daß er in jeder Richtung seine Zeit zu nützen habe. Man empfand, wie immer sich auch sein Schicksal gestalten würde, daß er zu den Ungewöhnlichen und Auserwählten gehöre.

Das Interesse des kleinen Knaben für Zahlen war auffallend. Auf seinen täglichen Fahrten im Kinderwagen lernte er an den elektrischen Straßenwagen und Häusernummern die Zahlen; an den Straßen-Inschriften und Reklametafeln die Buchstaben. Ein besonderes Interesse hatte für ihn der langsam nach bestimmten Gesetzen sich bewegende Zeiger der Kirchenuhr.

Immer größer waren die Anforderungen, die an seine Ausdauer, Geduld und Willenskraft gestellt wurden. Immer ausgefüllter wurde sein Tag durch die verschiedenen Behandlungen. Er mußte turnen, er wurde massiert und elektrisiert. Die Mühe und wohldurchdachte Sorgfalt vieler vereinigte sich, ihm die Herrschaft über seinen Körper zu geben. „Was macht denn unser Max?", sagten die Aerzte, die ihn behandelten, und ihre verschiedenen Gefühlsinnen sagten es auch. „Unser Max" nannten ihn alle, die ihm nahestanden. Es war, als schlinge das Interesse für dieses Kind und die Liebe zu ihm ein heimliches Band um alle, die ihn kannten.

Max begann jetzt sehr aufmerksam zu werden, wenn man über sein Leiden sprach, und wußte genau Bescheid über das, was die Aerzte über seinen Zustand sagten. „Man darf den Mut nicht verlieren," hieß es, „man muß probieren, was zu machen ist; bei solchen Fällen besteht Aussicht auf Erfolg nur dann, wenn der Patient durch zähe Beharrlichkeit und unermüdliche Willensstärke mithilft. Die Anforderungen sind groß für ein Kind. Aber unser Max ist ein Tapferer. Er wird es schaffen. An ihm könnten sich andere Kinder und selbst manch ein Erwachsener ein Beispiel nehmen."

So machte der kleine Max seinen Willen fest, daß er ihm gehorchte auch in schweren Stunden. Wenn Leiden läutern, so ist dieses Kind schon früh geläutert worden. Und wenn Leiden reifen und für die Erkennenden einen Segen Gottes bedeuten, so hat dieser reifende Gottessegen schon früh auf diesem Kinde gelegen.

Obwohl Max jetzt alleine gehen konnte, so bedurften sein Rücken und ein Beinchen einer ständigen Unterstützung. Dennoch schien jede seiner Gebärden einen leisen Jubel auszudrücken, so beseligt war das Kind über die eigene selbständige Bewegung. Seine Aermchen streckten sich hoch vor Glück und wehten hin und her, zwei Freudenfähnlein, wenn er unbeachtet frei umher ging. Er mußte jetzt viel in einem großen Apparat Uebungen machen. Dieser Apparat war eigens für ihn hergerichtet und außer den verschiedenen andern Behandlungsweisen mußte Max zur Stärkung seiner Muskeln nun täglich darin für einige Stunden vorgeschriebene Uebungen ausführen. Das Kinn eingespannt, die oft rot und wund gescheuerte Haut durch ein seidenes Tüchlein geschützt, den Körper nach streng angeordneten Weisungen straff in die Höhe gezogen, mußte er in gestreckter Haltung die schwere Maschine schieben, immer wieder, bis der Zeiger der Uhr die angesetzte Zeit durchlaufen hatte. Da entglitt wohl im Anfang hin und wieder ein weher Seufzer der Kinderbrust, und Tränen verdunkelten die Augen ob der schmerzlichen Unerbittlichkeit seines Schicksals.

mahnt zum Aufsehen. Das eidgen. Arbeitsamt richtet neuerdings an alle kantonalen und kommunalen Arbeitsämter und Arbeitsnachweisstellen den dringenden Appell, weibliche Arbeitslose, denen die Verrichtung von Hausarbeit zugemutet werden kann, als Dienstboten zu plazieren. Verweigern sie die Annahme einer solchen Stelle, so ist ihnen die Unterstützung zu entziehen.

Das eidgen. Arbeitsamt bemerkt dazu: „Wir wissen, daß sich nicht alle weiblichen Arbeitslosen zur Verrichtung von Hausgeschäften eignen, namentlich den Fabrikarbeiterinnen fehlen vielfach die nötigen Kenntnisse. In diesem Fall ist es unerläßlich, weibliche Arbeitslose, vorab die Unterstützten, in hauswirtschaftlichen Kursen unter sachkundiger Leitung auszubilden. Solche Kurse sind mit dem allerbesten Erfolg in den Kantonen St. Gallen und Solothurn durchgeführt worden. Die Teilnehmerinnen konnten alle nachher in Stellen untergebracht werden; die Zahl der so Ausgebildeten vermochte der Nachfrage bei weitem nicht zu genügen. — Die Kantone haben es in der Hand, den Besuch solcher Kurse verbindlich zu erklären und können diese Befugnis auch auf die Gemeinden übertragen. Arbeitslose, die sich weigern, die Kurse zu besuchen, verlieren den Anspruch auf Unterstützung gemäß Bundesratsbeschluß vom 30. September 1921."

Ist es nicht schwer verständlich, daß Kantone und Gemeinden diese Aufforderung des eidgen. Arbeitsamtes immer noch nötig haben, trotzdem bereits im Bundesratsbeschluß vom 29. Oktober 1919 die Vorschriften für das Vorgehen niedergelegt sind und der Bund Subventionen für derartige hauswirtschaftliche Kurse gewährt? Es bedeutete einen starken Fortschritt, wenn aus dieser Krisenzeit allerorts bei den Behörden die Erkenntnis von der Notwendigkeit der obligatorischen hauswirtschaftlichen Ausbildung der weiblichen Jugend herausreifte! Die obligatorische Mädchenfortbildungsschule wird wohl am ehesten im Stande sein, die klaffende Lücke auszufüllen und nebst der Vermittlung hauswirtschaftlicher Kenntnisse und Fähigkeiten auch die bessere Einschätzung der hauswirtschaftlichen Arbeit anzulehren. Dazu hat sich noch die Unterstellung der hauswirtschaftlichen Berufsarbeit unter gesetzlichen Schutz zu gesellen. — Gesetzliche Regelung der Ausbildung und des Arbeitsverhältnisses werden am sichersten dazu beitragen, die Abneigung gegen den hauswirtschaftlichen Beruf zu überwinden, eine Abneigung, die man heute den schweizerischen Arbeiterinnen zum Vorwurf macht!— Wir hoffen in dieser Beziehung auf das kommende eidgen. Gewerbegesetz.

J. Merz.

Ausland.

Noch einmal Genua.

(nm.) 1. Freitag, 19. Mai, fand die Konferenz in einer letzten Plenarversammlung ihren feierlichen Abschluß. Es sei lang und teilweise langweilig gewesen. Wie hätte es anders sein können in einer großen Versammlung von 4 Stunden Dauer (9¼ bis 13), wo ein halbes Dutzend offizielle Redner wesentlich ungefähr dasselbe Thema variieren. Eine besondere Note in der Versammlung war, wie auch bei der Eröffnung am 10. April, die Anwesenheit des Erzbischofs von Genua im vollen violetten Ornat. Zu einem Hallelujah oder Te Deum laudamus hätte indes das Sechswochen-Werk der Konferenz nicht genügt, wenn man nicht etwa Gott dafür danken wollte — was wohl manche einzelne im Stillen getan haben mögen — daß man nicht zu Krach und Bruch, sondern zu einem leidlichen Schlusse kam. Nicht mehr Erstaunen, jedoch Abwechslung in die offizielle Monotonie brachten auch diesmal die Russen, indem Tschitscherin wohl ein Dutzend Mal zu Protest und Reklamationen sich erhob, was ihm offenbar Pflicht und Aufgabe war oder schien. Er gab damit z. B. dem Franzosen Colrat Anlaß, zu sagen, daß die tatsächlichen Verhältnisse in Rußland das übrige Europa nicht veranlassen können, sich von dorther über Volkswohlfahrt belehren zu lassen. Eine Attacke auf die Schweiz, daß sie dem Achtstundentag die Treue nicht gehalten, rief unsern immer schlagfertigen Motta auf zu der Erklärung: die Schweiz dürfe wohl vor aller Welt sagen, daß sie in sozialen Bestrebungen stets am Kopfe marschiert sei; den Achtstundentag habe sie in ihre Gesetzgebung aufgenommen; aber Schablonen gegenüber müsse und werde sie die Interessen des Landes und seine Freiheit wahren. (Schalten wir indessen hier ein, daß nicht alle und jede Kritik der Russen gegenüber der Konferenz und ihrer Leitung unberechtigt war.)

Die Feier verlief übrigens programmgemäß. Präsident Facta eröffnete die Versammlung. Der Franzose Colrat gab schwungvoll den Bericht der **Wirtschaftskommission**, deren Präsident er war. Ihre Vorschläge wurden durchwegs angenommen. Rathenau tönte in längerer französischer Rede bescheiden die Leiden der überschuldeten Länder an, warnte vor zu hoch gespannten Hoffnungen den Ergebnissen der Konferenz gegenüber, u. schloß effektvoll mit Petrarcas Ruf: „Pace, pace, pace!", womit er großen Applaus gewann. Schanzer berichtete über die **politische Kommission**, die, der verabredeten offiziellen Parole zufolge, wenig Zeitmangel nicht zur vollen Lösung habe kommen können. Im Haag, mit mehr Zeit, werde die vorbereitete Lösung gewiß zustande kommen.

Nun folgte Lloyd Georges großer Gedanke und Herzenswunsch, die Treuga Dei, der Gottesfriede, wie ihn die Kirche einst, in der Blütezeit des Ritter- und Fehdewesens, (11. Jahrhundert) den rauflustigen Rittern und Fürsten im Namen Gottes abgerungen. Damals sollten an den „gebundenen, gebannten Tagen" jeder Woche (Mittwoch Abend bis Montag früh) die Waffen ruhen. Lloyd George strebte unter seiner Treuga, Pax Dei eine zehnjährige Waffenruhe in Europa an, mußte aber der bösen Wirklichkeit gegenüber auf die Dauer der Haager Konferenz plus weitere drei Monate zurückgehen, um eine Annahme zu erreichen. Also haben die 34 Völker in Genua beschlossen und versprochen, sich von **nun auf acht Monate hinaus gegenseitig nicht anzugreifen und zugleich sich gegenseitig mit revolutionärer Propaganda zu verschonen.** Das ist nun wohl als sichtbare Haupterrungenschaft von Genua zu buchen.

Jetzt kam Lloyd George selbst. Seine Rede war vorbereitet und darum, heißt es, nicht eine seiner guten und besten. Größer sei der impulsive Lloyd in der spontanen, intuitiven Rede. — Der große Optimist gab nichts verloren. Nach ihm war die Konferenz doch ein großes und bedeutendes Werk. Auch die russische Frage sei schon halb gelöst (!). Er wendet sich ermahnend an die Russen, den Rettungsgürtel, den man in Cannes ausgeworfen und noch nicht zurückgezogen habe, endlich zu ergreifen. Als er den „großen Pakt des Völkerfriedens", den man soeben angenommen, hervorhob, ging ein unmutiges Murmeln durch den Saal, weil es des Rühmens doch zu viel war.

Barthou versicherte in „beschwingter Rede" unter lebhaftem Beifall, Frankreich werde die Genueser Resolutionen mit ernster Arbeit in Wirklichkeit umzusetzen suchen. Rathenau gegenüber betonte er Frankreichs leidenschaftlichen Willen zum Frieden. Er anerkannte auch die Pflicht ganz Europas, dem leidenden russischen Volke zu helfen, dessen Hungersnot Tschitscherin eben vorher zum ersten Mal in Genua (in sechs Wochen!) überhaupt erwähnt hatte. Barthous Rede gab der Versammlung „ihren letzten pathetischen Akzent". Es folgten die gegenseitigen Danksagungen aller an alle, besonders an das großzügige Italien, das die Konferenz so vorbildlich vorbereitet und mit nie versagender Geduld und Versöhnlichkeit geleitet; an Genua, das am Abschiedstage unter einem strahlenden Himmel seine stolze Pracht leuchten ließ wie nie zuvor.

Die festlichen Momente eines Tages sind die aufsteigende Sonne und ihr Niedergang. So sind auch die Menschen nie so schön und gütig wie bei Begrüßung und Abschied. Die Konferenz von Genua erlebte bei der Trennung vielleicht ihren idealsten Augenblick.

II. Das große Ereignis der Genueser Konferenz war in verflossenen Winter seine Schatten Monate weit voraus. Jetzt folgt ein vielstimmiger Nachhall in der Presse, in den Kabinetten und Kammern, selbst in den Familienstuben aller Länder. Wenn man die Stimmen alle resumieren könnte, würde es nicht überwiegend auf wesentlichen Fehlschlag der großen Veranstaltung lauten? Unser Bundesrat Motta hat auf der Heimfahrt in Mailand und sonst gesagt, die Konferenz sei ein großes und gutes Unternehmen gewesen und auch gar nicht ohne Nutz und gute Folgen. Sonst ergibt eine Rundschau doch recht viel Enttäuschung und Pessimismus. „Die Konferenz hat ausgelitten", sagte der Vertreter der „B.-N.", der auch mit dabei war. Der greise Giolitti, der Nestor unter den heutigen Staatsmännern, vor Monaten gesagt, was er von der geplanten Konferenz halte, hatte gesagt: „Sie wird Ort und Zeit einer neuen Konferenz bestimmen." Heute wird sein Wort zitiert und wieder zitiert. Das „Journal de Genève" überschrieb einen Leitartikel zum Ausgang der Konferenz: „Echec de Gênes". — In **Frankreich** fühlt man sich als Sieger. Widerwillig, von dem unabtreiblichen englischen Premier gezwungen, ging man nach Genua. Der nüchterne, steifnackige Jurist Poincaré, der heute das maßgebende Frankreich personifiziert, hatte für die Konferenz drei Monate zur Vorbereitung verlangt. Heute ist alles einig, die Konferenz sei zu wenig, sei „liederlich" vorbereitet gewesen. Alle sechs Wochen laug war die Konferenz von der russischen Frage beherrscht, und man endete bei den Präambeln, die voraus hätten bereinigt werden sollen. Poincaré schätzte den Bolschewismus wohl richtiger ein. Er mißtraute und fand Zurückhaltung geboten. Heute erscheint er als gerechtfertigt.

Zum Schlusse seien einige Pressestimmen aus Frankreich angeführt. Ein Pariser Korrespondent des „Bund" sagt: „Die französische Politik hat auf der ganzen Linie gesiegt. Dazu hat namentlich die zyfische Delegation beigetragen. Die Konferenz ist wesentlich so ausgegangen, wie Poincaré und seine Mehrheit es gewünscht. . . . Es ist bedenklich, daß in sechs Wochen die vereinigten Staatsmänner Europas nichts für den wirtschaftlichen Wiederaufbau tun konnten. Rußland bleibt im Chaos; die Kalamität der Arbeitslosigkeit dauert fort. Das ist gewiß kein Anlaß zum Triumph. Aber die Franzosen sagen, daß sie nicht gegen das Ziel von Genua, sondern gegen die Methoden gewesen seien. Sie haben nun ihre Methoden für die Konferenz im Haag durchgesetzt. . ." Viel schärfer ist, was der Pariser Korrespondent der „B.-N." aus dem „Journal des Débats" zitiert. Noch dem so ruhigen und gebildeten Publizisten der „Débats" „kehrt ein guter Teil der internationalen Diplomatie höfft angekehrt von Genua zurück". England, Italien und Frankreich haben am blauen Mittelmeer eine schändliche Komödie gespielt. England und Italien hätten mit viel Lug und Trug stetsfort versucht, die Franzosen hineinzulegen, und diese hätten konstant getan, als merkten sie es nicht. . . . Die gewichtigsten Staatsmänner hätten sich der Welt als Naivlinge vorgestellt, deren größte Sorge war, welchen Eindruck ihre werte Persönlichkeit auf das Konferenzpublikum, inklusive die Damen von Genua machen werde . . .

Der Korrespondent selber schließt sich dieser Auffassung an. Es sei unbetreitbar, daß England und Italien in Genua so manövrieren wollten, daß Frankreich nur die Wahl hatte zwischen vollständiger Isolierung und Annahme der englisch-italienischen Kombinationen. . . . In Einschätzung der bolschewistischen Mentalität haben die englischen und italienischen Führer die größten Irrtümer begangen, was den Franzosen zu gute kam. Zwischen hinein kam Lloyd Georges „hantage à la rupture" (der Entente), und auch dieser Schuß ging hinten hinaus. — Als Lloyd George aber erfuhr, daß in England selber in Sachen der Entente Front gegen ihn gemacht wurde, da wandte er seinen Kurs. —

Man wird solche Pressestimmen weder übernoch unterschätzen dürfen. Aber die Entente dürfte fürderhin in Frankreich weder cordiale noch populär sein.

Und Lloyd George? Er ist auffälligerweise auf der Heimreise offiziell über das befreundete Paris gekommen — ohne Gruß und Handschlag. (Von anderer Seite wird gesagt, er habe einen Bogen um Paris gemacht.)

Und nun Lloyd George in London? Er traf Samstag, 20. Mai, abends halb 9 Uhr, auf dem Viktoriabahnhof ein und fand einen enthusiastischen Empfang. Fast das ganze Kabinett, wohl 200 Abgeordnete und Lords und eine große Volksmenge harrte seiner, und Tausende stimmten in die begeisterten Hochrufe ein, als der Zug einfuhr. Besonders überrascht und sichtlich ergriffen war der Aufkommende, daß der König durch den Lordkammerherrn ihm den Willkommensgruß und den Dank für die der Sache des Friedens und der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas gewidmeten Anstrengungen entbieten ließ. „Lloyd George war davon so gerührt, daß er nichts erwidern konnte." — Einen nahen Sturz vom Ministersessel scheint dieser Empfang gerade noch nicht anzudeuten.

—o—

Politische und rechtliche Errungenschaften der französischen Frau.

Der Ueberblick der politischen und rechtlichen Errungenschaften der französischen Frau innerhalb der letzten drei Jahrzehnte zeigt, daß in Frankreich die Fortschritte in der Besserstellung des weiblichen Bevölkerungsteiles nicht sehr rasche und große gewesen sind. Wir neigen aber heutzutage allzu sehr dahin, die Stellung der Frau im allgemeinen an ihrer rechtlichen und politischen zu messen. So sehr erstrebenswert es ist, daß ihre politische, rechtliche und soziale Lage eine einheitliche sei, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß in Ländern mit hochentwickelter Gesellschaftskultur die Rolle der Frau als der Dreh- und Angelpunkt von Sitte und Form und als der Hüterin des gesellschaftlich erweiterten Heimes an und für sich, selbst über die politischen und rechtlichen Bedingtheiten hinaus, eine hervorragende und kulturell einflußreiche ist.

Die politische, rechtliche und kulturelle Stellung der Frau ist heute kaum in irgend einem Lande eine ausgeglichene. Sie ist abhängig von der oft sprunghaften, ruckweisen und von Imponderabilien mitbestimmten Allgemeinentwicklung der Völker. Heute, inmitten einer wechselreichen Uebergangszeit könnten wir im Hinblick auf die Lage der weiblichen Bevölkerungsschicht die europäischen Länder einteilen in solche:

1. wo die politische, rechtliche und die gesellschaftliche Stellung der Frau im Einklang ist,

2. wo die politische oder die rechtliche und politische Stellung der Frau höher ist als die gesellschaftliche,

3. wo die gesellschaftliche Stellung der Frau höher ist als die politische oder die rechtliche und politische.

Die Schweiz möchten wir unter die Länder der ersten Gattung zählen. Gewisse Unausgeglichenheiten sind allerdings auch hier vorhanden. Rechtlich ist die Schweizerbürgerin verhältnismäßig gut gestellt; an politischer Selbständigkeit steht sie augenblicklich unter dem europäischen Durchschnitt. Ihre soziale Stellung trägt die Merkmale germanischer Kultur: die Frau genießt ausgezeichnete Bildungsgelegenheiten, relativ freie Arbeitsmöglichkeit. Ihr Einfluß in einem männlich bestimmten, mehr politisch-ökonomisch als künstlerisch-intellektuell interessierten sozialen Organismus, in einer niemals durch die höfische Formung gegangenen Gesellschaft ist nur mäßig.

Frankreich gehört zu den Ländern, in denen die gesellschaftliche Stellung der Frau höher ist als die politische und rechtliche. Die germanische Frau empfindet in Frankreich an hunderterlei Betspielen des täglichen Lebens eine im günstigen Sinn veränderte Behandlung. Das „Angeschnauztwerden" von einem beliebigen Beamten oder Angestellten, blob weil er es mit einer Frau zu tun hat und sie es ihm als solche kaum zurückgeben wird, hört auf. Ein Ueberschrienwerden in Gesellschaft gibt es hier nicht. Die beiden Geschlechter scheinen sich zusammen eingerichtet zu haben wie zwei alte Kameraden, die ihre Vorzüge und Schwächen gegenseitig kennen und in klugem Lebensinstinkt und Schönheitssinn beschlossen, in ihrem Zusammenleben diese Gegebenheiten auf die beste Art zu nützen. Der Vergleich sei in bezug auf die gesellschaftliche Form gezogen, nicht in Hinsicht auf die allgemeine Moral. Da die Franzosen seit Jahrhunderten ein sehr entwickeltes Gesellschaftsleben haben, so ist vielleicht in keinem Lande der weibliche Einfluß auf die Gesamtkultur stärker als hier.

Diese bekannten Tatsachen mußten kurz in Erinnerung gerufen werden, damit durch die

---

Dann war es stets von neuem die Macht der Mutter, durch welche alle herben Schwierigkeiten überwunden wurden. „Wir kämpfen um deine gesunde klare Zukunft, mein Kind," sagte sie, „das Leben ist voll unergründlicher Schönheit für den, der ihm mit gesunden Kräften dienen kann. In Italien sollst du bei mir sein!"

Und das Kind setzte aufs neue seine Willenskraft ein. Geduldig, in unbedingter Gläubigkeit seiner Mutter vertrauend, seiner Unbequemlichkeiten und Schmerzen nicht mehr achtend, schob der kleine, tapfere sechsjährige Knabe in vorgeschriebenen Uebungen von neuem den schweren Apparat hin und her. Wahrlich, es gibt auch Helden unter den Kindern! Nun begann er aus Liebe zu seiner Mutter, aus seiner grenzenlosen Verehrung für sie alle Notwendigkeiten der mühsamen Behandlung einzusehen; nun trug er die Veranwortung für seine Gesundheit, sein Leben und seine Zukunft mit ihr gemeinsam. Vielleicht auch zeigte ihm seine Sehnsucht die Heimat seiner geliebten „Mamma", das Sonnenland Italien, dem er durch die Bande des Blutes angehörte, und das er durch ihre Erzählungen kannte und liebte. Eine ergreifende Gelassenheit auf seinem blassen Knabengesicht, tat er seine Arbeit, während draußen die andern Kinder seines Alters tobten und lärmten und jauchzten in überquellender Kinderlust. „Ich muß immer schaffen," sagte er und schob ernsthaft seinen Apparat, „ich habe nie Zeit zum Spielen."

Damals konnte er schon gut lesen. Er hatte sich für sich selber eine Belohnung ausgedacht: auf dem nahen Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch, und jedesmal, wenn er eine bestimmte Anzahl von Uebungen ausgeführt, las er einige Zeilen. Eine köstliche Heiterkeit konnte sein Gesicht überstrahlen bei fröhlichen Geschichten, und was ihm besonders lustig erschien, las er auf diese Weise ein paar Mal und wußte es alsbald auswendig. Und las er eine ernste Geschichte, so konnte er in tiefer Nachdenklichkeit dem Gelesenen nachsinnen und die Welt sich weiten sehen vor seinem kindlichen Geiste.

Des Lebens anbetungswürdiger Reichtum, seine tiefste und reinste Schönheit erschließen sich uns nicht immer in einem sorglosen Dasein, oder in einem Leben voll großer, gewaltiger Schicksale. Und der Wert eines Lebens für die einzelnen und die vielen liegt auch nicht immer in seiner Dauer; er besteht nicht darin, daß wir lange leben, sondern wie wir leben. In diesem Sinne hat das Leiden und Leben dieses Kindes seine Bedeutung.

Der schönste Wert des Menschen ist die Persönlichkeit. Max war als kleiner Knabe schon eine Persönlichkeit. Ein Reichtum an Güte und eigenartiger Geisteskraft wuchs in ihm dem Leben entgegen. Man dachte beim Anblick dieser schmalen Knabenfigur mit dem ausdrucksvollen, edlen Gesicht unwillkürlich an die Kinder der Renaissance, die sich als Jünglinge und Männer um ihr Land und die Menschheit verdient machten. Man fragte sich aber auch bekommen, in heimlichem Bangen: „Wird er seine Ziele erreichen? Gehört er nicht zu den Vorbestimmten, deren Lebenskraft in ungewöhnlichen Anstrengungen sich schneller verzehrt? Deren Daseinsflamme plötzlich jäh und unvermittelt erlischt? Ahnte er nicht selber seine kurz bemessene Frist?"

Als kleiner Knabe schon wußte Max, daß die Zeit ein köstliches Gut ist, das man nicht vergeuden darf. Und so nutzte er seine Tage in strengster Einteilung, gehorsam seiner auferlegten Pflicht. Ein rührender kleiner Arbeiter schaffte er gewissenhaft an seiner Gesundheit und zur gleichen Zeit an seinem Geist und seiner Seele, an seinem Charakter. Ueber sein Alter hinaus reif und beharrlich, hat sein fester Wille unentwegt kämpfend seine körperliche Schwäche besiegt. Er wollte stark sein für die Aufgaben des großen Lebens. Er wollte die Sorgen mindern, die seine Mutter um ihn trug und mit seiner Mutter alle die andern, die im Kreise seiner Liebe standen. Eine Menschenblüte, die um ihren Frühling kämpfte, trug er als kleiner leidender Knabe schon bewußt bei zum Glück der einzelnen und mit der klaren hellen Heiterkeit seines Wesens spendete er ein Leuchten in die Nähe und in die Weite; das war der Dank, den er allen denen gab, die ihm Liebe erwiesen.

Und dieses Leuchten wird die zarten Spuren, die seine rührende Kindheit hinterlassen hat, unauslöschlich umglänzen.

—o—

Vom zeitgenössischen französischen Schauspiel.

Wer das deutsche Theaterleben verfolgen will, muß nicht nur die Bühnen von Berlin in Betracht ziehen, sondern auch die Premieren in München, in Hamburg, in Dresden, in Mannheim, Stuttgart, Karlsruhe und in andern Zentren und früheren Residenzstädten. Das französische Theater dagegen nimmt seine Entwicklung von Paris aus. Die paar Stücke, die in letzter Zeit in Lyon, Marseille, Bordeaux oder Nizza zuerst gespielt worden sind, bekamen ihre Sanktion und offizielle Kritik doch erst durch die Pariser Aufführung.

In der Kapitale sind drei hauptsächliche Theaterrichtungen vertreten, die alte klassische Drama-Tradition, wie sie vor allem die Comédie française pflegt, das Konversationsstück und intime Lustspiel der Boulevardtheater und die moderne oder die Auslandsdramatik der Direktoren Antoine, Gémier, Copeau, Lugné-Poë, Pitoëff und des Theatre des Arts.

Die Comédie française wird vom Staat subventioniert ebenso wie das Odéon, die große Oper und die Opéra comique. Die Comédie française hält eine Truppe von gründlichst geschulten Schauspielern. Wer sich in jahrelanger Mitwirkung bewährt hat, wird als „sociétaire" in den Verband der Comédie aufgenommen. Es ist das die ehrenvollste Stellung für einen französischen Schauspieler (männlichen oder weiblichen Geschlechts). Die Comédie bewahrt eine darstellerische Tradition durchaus persönlicher Art. Wie z. B. Molière als Theaterdirektor seine Stücke aufführen ließ, ist heute zum Teil durch mündliche Uebermittlung von einer Schauspielergeneration zur andern, zum Teil durch die Dokumente des Theaterarchivs noch bekannt, und dieses Herkommen wird respektiert, soweit es die Verhältnisse erlauben und noch rechtfertigen. Das Archiv der Comédie française wird von Theaterfachleuten studiert; zeitweilige Veröffentlichungen tragen seine Schätze in weitere Kreise des literarisch interessierten Publikums. Die Comédie spielt außer dem festen Bestand der klassischen und romantischen Stücke auch moderne gute Schauspiele. Für den Verfasser ist es eine unangefochtene Empfehlung, auf der klassischen Bühne von Paris aufgeführt zu werden. In diesem Winter wurde der Dreiakter „Aimer" von Paul Géraldy, der Einakter „Un ami de jeunesse" von Edmond Sée gespielt; gegenwärtig steht ein bereits vor mehreren Jahren gegebenes Lustspiel von Caillavet, de Flers, „Primerose" betitelt, wieder auf dem Spielplan. Wie bekannt, wird auf der Bühne des Théatre français das reinste klassische Theaterfranzösisch gesprochen.

Die schauspielerische Vorstufe für die erste klassische Bühne bedeutet das andere staatlich subventionierte Schauspielhaus, das Odéon. Hier werden klassische und moderne Stücke gespielt, die einen großen Bühnenapparat erfordern. Die besten Darsteller und Darstellerinnen des Odéon werden von der Kritik gelegentlich als „reif für die Comédie française" dem ersten Theaterinstitut signalisiert.

Paris besitzt eine erstaunliche Menge von eleganten modernen Schauspielbühnen. An den gro-

nachfolgenden Ausführungen die Stellung der Frau in Frankreich nicht einseitig beleuchtet sei.

Das politische Stimmrecht wurde der Frau schon im Jahre 1919 von der Deputiertenkammer zugesprochen. Die Entscheidung liegt aber noch immer beim Senat, der sich mit dieser heiklen Frage nicht beeilt. Das Frauenstimmrecht hat eine Anzahl Freunde, aber kaum die Mehrheit beim Senat. Louis Martin, Senator des Departements du Var, schreibt in der Mainummer der „Nouvelle Revue“: „Es ist erwiesen, daß überall, wo das Frauenstimmrecht gesiegt hat, die Folge eine fast sofortige Verbesserung in den Gesetzen der Gesundheitspflege und des Schutzes der Häuslichkeit war . . . Von allen Völkern, die den Frauen das Stimmrecht gegeben haben . . . hat keines bereut.“

Die französische Frau hat Sitz im Aufsichtsrat der Armenpflege seit 1906, der Gefängnisse seit 1909, der Post seit 1910, im Gewerbeschiedsgericht seit 1909. Seit 1916 hat sie das Recht, Vormundschaft auszuüben.

In der Berufsausbildung und -ausübung sind in den letzten 30 Jahren folgende hauptsächliche Fortschritte gemacht worden: im Jahr 1898 wurde den Frauen der Zutritt zur Akademie der schönen Künste gestattet; 1900 wurde ihnen der Beruf als Advokatin eröffnet; seit 1907 sind sie zum Studium der Physik und Chemie und zu den landwirtschaftlichen Schulen zugelassen. Sehr merkwürdig waren bis ins Jahr 1910 die Maturitätsbedingungen für die Medizinstudentinnen; diese mußten in den Naturwissenschaften 80 Punkte erreichen, anstatt 55 wie die Studenten! Seit dem 28. April 1910 ist die Punktzahl von 80 auf 66 heruntergesetzt worden. Lehrer und Lehrerin der gleichen Stufe haben gleiches Salär. Die verheiratete Lehrerin hat das Recht, im Amt zu bleiben. Ehen zwischen Lehrer und Lehrerin erhalten eine Zulage von 200 Fr. jährlich, so lange beide Gatten am Leben sind. Man denkt offenbar in Frankreich anders über den Fall der verheirateten Lehrerin als in der Schweiz.

Für Heimarbeiterinnen ist seit 1915 ein Minimallohn festgesetzt.

Die Fabrikarbeiterin hat das Recht, acht aufeinanderfolgende Wochen vor und nach einer Geburt die Arbeit auszusetzen. (Gesetz von 1909). In den Fabriken, die über 100 Frauen beschäftigen, werden Stillzimmer eingerichtet. (Gesetz von 1917.)

Der Code Napoleon, dem die Französin, nicht zu ihrem Vorteil, unterstellt, hat in bezug auf die verheiratete Frau einige Abänderungen erfahren. Seit 1907 steht der verheirateten Frau die freie Verfügung über ihren Erwerb zu.

Die Frau hat Anspruch auf die Hälfte der Erbschaft ihres Mannes. (Gesetz von 1891.) Der Friedensrichter kann in gewissen Fällen das Entscheidungsrecht des Gatten in Familienangelegenheiten auf die Gattin übertragen. (Gesetz v. 1905.) Die elterliche Gewalt wird demjenigen Teile zugesprochen, der zuerst das uneheliche Kind als das seine anerkennt. Die praktische Anwendung dieser Verfügung besteht darin, daß die uneheliche Mutter Vormund des Kindes sein kann. (Gesetz von 1907.) Ein Strafgesetzparagraph für die Vernachlässigung der Unterhaltspflicht gegenüber der Familie existiert seit 1911. Die Französin, die einen Fremden heiratet, behält ihr Bürgerrecht; die Fremde, die die Frau eines Franzosen wird, nimmt die französische Staatsangehörigkeit an. (Senatsbeschluß 1922.) Ein Wunsch der Frauen wurde somit einseitig bevölkerungspolitisch ausgenutzt.

Zuwieweit das geltende Recht fernere Abänderungen zugunsten der Frau erleiden wird, mag nun zum großen Teil vom Stimmrechtsentscheid des Senats abhängen. Zunächst wird dieser vermutlich noch hinausgezögert werden. —r.

—0—

Ein internationaler Kongreß für hauswirtschaftlichen Unterricht.

Von Alice Uhler.

(Schluß.)

Der dritte Tag brachte die Frage der landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen und Kurse M. Porchet, Lausanne, schweiz. Delegierte, nennt als Ziel aller landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen: gute Ausbildung als Bäuerin, gute hauswirtschaftliche und gute allgemeine Bildung. Als Fächer sollen in diesen Schulen neben den allgemein hauswirtschaftlichen und der Kinderpflege stehen: Milchwirtschaft, Klein- und Großviehzucht, Acker-, Gemüse- und Blumenbau, ebenso Krankenpflege.

Von künstlerischen Genüssen sollten die Landmädchen nicht ausgeschlossen sein. Im Sing- und Musikunterricht sei ein Mittel zur Verschönerung des Lebens auf dem Lande. Kurse in künstlerischen Handarbeiten sollten von Zeit zu Zeit erteilt werden, um die Wintertage zu verschönern. — Dem Unterricht in Kinder- und Krankenpflege müßt er große Bedeutung zu, bei der oft so großen Entfernung der Bauernhöfe vom nächsten Arzt.

Ein neues Wegzeichen wäre die höhere landwirtschaftliche und zugleich hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen Mädchen, die in Verbindung mit Hochschulen stehen müßten, und wo die Lehrerinnen für die betreffenden Schulen herausgebildet würden. — Unbedingt nötig sind auch die landwirtschaftlichen obligatorischen Fortbildungsschulen.

Die Frau wurde auch beschuldigt, die Verantwortung für die Entvölkerung des Landes zu tragen. Es wird geklagt, daß Mädchen keine Bauern heiraten wollten.

Diese sehr einseitige Aeußerung wird angegriffen. Nicht Abneigung vor dem Landleben sei es, die sowohl Frauen, wie Dienstboten dasselbe fliehen lassen, sondern die Arbeit, die für die Frauen gewöhnlich eine noch schwerere als für den Mann sei. Man lehre sie rationeller arbeiten, entlaste sie überhaupt und dann werde man diese Abneigung schon zum Schwinden bringen.

Viele Leute redeten über ihre speziellen Schulpläne. Gerade hier hätte ich gerne etwas über die deutschen landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen gehört, die viel Positiveres zu geben imstande gewesen wären.

Es war auch eine Ausstellung der landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen vorhanden. Ansprechend war der Raum für Milchwirtschaft, wo junge Mädchen butterten und kleine Käslein formten, und einige landwirtschaftliche Geräte und Kleinviehställe zu sehen waren. Nicht so erfreulich war die Abteilung für Handarbeiten. Wenn schon in einem Vortrage schöne Handarbeiten auch für das Land gewünscht wurden dann sicher doch nicht in der Art, daß nun auf das Land hinaus all das gehen muß, das man auch an anderen Orten beklagt und als Geschmacksverirrung bezeichnet: Wäsche, die dann am schönsten sein soll, wenn sie am meisten überstickt und bebändert ist; Kleider in ähnlichem Stil, Hüte aus Krepp-Papier, Kleinkinderausstattungen voll Stickereien, Tüllrüschen und Spitzen. Dies bedeutet keine Arbeitsentlastung für die bäuerliche Hausfrau.

Aus der Tagung vom Freitag mit dem Thema: Wissenschaft und soziales Leben, ragten heraus der Rapport von Mme. Bonnadru, Freiburg, und zwei Vorträge am Nachmittag. Ersterer bezog sich auf die Berufsausbildung der Dienstboten. Ungelernten Fabrikarbeiterinnen werde nie die Bedienung wertvoller Maschinen anvertraut, ungebildeten Dienstboten aber oft die noch viel feinere Maschinerie des Haushaltes und sogar die Kinder. — Man sollte ersteren eine richtige Erziehung geben, eine Ausbildung, wie für andere Berufe, entweder in einer Familie oder in besonderen Schulen. Die Errichtung solcher, speziell für Küchinnen, ist zu wünschen. — Sie berichtet kurz über die Organisation der Hausdienstlehre. Nötig sei es vor allem, wirklich gute Hausfrauen für diese zu finden.

Zur Hebung der Hausdienstberufe schlägt sie ein Examen mit Verabreichung eines Diploms vor. Unfähige würden dadurch ausscheiden.

Von den Gedanken der übrigen Redner ist noch folgendes zu erwähnen: Hervorhebung des Wertes einer geordneten Buchführung für das Heim. Heilung aller sozialen Schäden durch hauswirtschaftlichen Unterricht. Im Volke den Wunsch entwickeln nur in gesunden Wohnungen zu wohnen. Entsprechende Vereine (wohl Wohngenossenschaften?) dafür interessieren. Am zerfallenden Heim ist immer nur die Frau schuld (durch Unfähigkeit, Extravaganzen usw.), auch am Wirtshausbesuch des Mannes.

Zwei Lichtblicke in einer oft großen Oede waren dann wieder die Vorträge von Dr. Dujarric de la Rivière und Dr. Hemmerdinger. Ersterer redete über Wissenschaft und hauswirtschaftlichen Unterricht. Als Mitglied des Institut Pasteur spricht er zuerst über Pasteurs Lebenswerk, vergleicht damit die Arbeit der Frauen. Vor dem Heiden der Krankheiten komme das Wermeiden. Er spricht von der entsetzlich hohen Kindersterblichkeit in Frankreich. Er wünscht, daß die Arbeit der Frauen erleichtert würde durch bessere Ausnützung von Haushaltungsmaschinen und der Elektrizität. Bessere Warenkenntnis sollte überall verbreitet sein. Kinderkrippen sind ihm unsympathisch. Alle Mütter sollten bei ihren Kindern bleiben können, wenn es nicht anders geht, als vom Staate besoldete Pflegerinnen der Kleinen. — Soziale Pflegerinnen sind nötig, besonders in Fabrikorten. Sie sollten alle eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung erhalten.

Am erfreulichsten war, meiner Ansicht nach, der Vortrag von Dr. Hemmerdinger, außerordentlicher Professor und Lehrer am Haushaltungsseminar in Paris.

Vielleicht war es weniger der Inhalt des Vortrages, als weil einmal ein Mensch dastand, der ohne Furcht ins Leben hinein griff, Mißstände beim Namen nannte, die anwesenden Minister zur Rechenschaft zog, daß immer gesagt werde, man habe kein Geld für Fortschritte in der öffentlichen Hygiene und für Schulen, welche bessere Verhältnisse in der Bevölkerung schaffen sollten. Die Heilprozesse im öffentlichen Leben verschlucken viel mehr Geld, als die Vorbeugemittel es täten. — Er verlangt auch wieder das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichtes für alle Kinder, Knaben eingeschlossen. All das sollte aber nicht nur auf dem Papier stehen, sondern an den Examen figurieren — und nicht nur auf der Volksschulstufe, sondern hinauf bis in Mittelschule, Politechnikum und Hochschule. Lehrer aller Stufen, Aerzte dürften nicht unwissend sein in den für alle Menschen so wichtigen Dingen des Haushaltes.

M. Porchet meint es sei manche Frage in der gesamten Hauswirtschaft noch nicht ergründet. Es sollte eine Zentralstelle bestehen, welche solche Fragen empfängt und weiterleitet an ein wissenschaftliches Institut, wo diese für Dissertationen Verwendung finden könnten.

Wenige Minuten nahm der Bericht in Anspruch, der die Beziehungen zwischen hauswirtschaftlichem Unterricht und häuslicher Erziehung zum Grunde hatte und der auch in keiner Weise befriedigte.

Es folgten die Schlußreden, — am Nachmittag ein glänzender Empfang im Hotel de Ville, — für die Schweizer ein gemeinsames Mittagessen vorher.

Zu berichten ist noch über eine Ausstellung, die nebenher ging. Teile derselben wurden schon erwähnt. Einige Tabellen, einige Anschauungsmittel, meistens aber neben Erzeugnissen der Hochschule weibliche Handarbeiten, größtenteils Stickereien, richtige feine Klosterarbeit. Flickereien konnte ich zwei Stück entdecken. Im weiteren Puppenwäsche, Kindergartenarbeiten, Papier- und Stoffblumen und andere Dekorationsartikel usw. Einen anderen Geist der schlichten Sachlichkeit zeigten zwei Zimmer, eines zur Demonstration für Kinderpflege, das andere für Verbandlehre.

Drei Fragen haben sich mir zum Schlusse, eigentlich schon während des ganzen Kongresses, herauskristallisiert:

1. Hat der Kongreß in seiner Durchführungsart in irgend einer Weise dem hauswirtschaftlichen Unterricht in unserer Gegend geholfen?

2. Verdient der Kongreß den Namen international?

3. Ist es wohl wünschenswert, daß die Schweiz dieser internationalen Vereinigung in der abgeänderten Form beitrete?

Zur ersten Frage ist zu sagen, daß es undankbar wäre, wollte man sie einfach verneinen. Als Bergleich mag jedoch gelten: Ein Tag am Berner Kongreß gab mir mehr, als alle 5 Pariser Tagungen. Jedenfalls ist auch das System dieser Art Berichterstattung ungeeignet. Man wünschte mehr Fachleute, die wissen, worauf es ankommt. So hätte unendlich viel Zeit eingespart und für besseres verwendet werden können. Berichte, die dem Sekretariate zukommen, wie der Zufall es will, aus dem einen Lande viel, aus dem anderen wenig oder gar keine, geben kein treffendes Bild. Um wieder die Berner Tagung als Vergleich heran zu ziehen: Wie waren da die einzelnen Referate abgerundete Ganze, richtige Bilder vermittelnde!

Frage 2 muß verneint werden. Internationa kann er nicht genannt werden, wenn der Gebrauch der deutschen Sprache verboten, hingegen die spanische, trotz der Behauptung, es dürfe nur französisch und englisch gesprochen werden, zugelassen wird; — international auch so lange nicht, als nicht alle Länder, die wollen, teilnehmen können.

3. Es erstaunte mich ungemein, daß am Kongreß über die Abänderung der Statuten (Ausschluß der Zentralstaaten) ohne Diskussion oder Möglichkeit hiezu hinweg gegangen wurde. In diesem Falle sollte die Schweiz nicht anders dastehen, als bei Anlaß des internationalen Kinderschutzkongresses letztes Jahr in Brüssel, als der schweizerische Bundesrat seinen Delegierten die Weisung gab für die „Universalität“ einzutreten (siehe Heft 2 Pro Juventute, Febr. 1922).

Die Hoffnung auf eine wieder mögliche Menschlichkeitsarbeit gab nicht der Kongreß, sondern ein Beethovenkonzert mit der 9. Symphonie am Karfreitag in Paris, das mit einem unendlichen Jubel aufgenommen wurde: Alle Menschen werden Brüder!

Alice Uhler.

—0—

Die zweite Generalversammlung des Verbandes deutsch-schweiz. Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit.

In einer Zeit des Wirrwarrs und der Unsicherheit haben Tage, wie der 10. und 11. Mai in Zürich für die Verbandsmitglieder waren, einen besondern Wert und Reiz. Es ist die Zusammenarbeit und Aussprache mit Gleichgesinnten, was uns hält.

Auch die zweite Generalversammlung des Vereins zur Hebung der Sittlichkeit stand in erster Linie im Zeichen der Arbeit.

Frau Pfarrer Schmuziger, die Zentralpräsidentin, warf einen kurzen Rückblick über die zwei Jahre Vereinstätigkeit seit der Tagung in Basel. Sie bedeuten einen Fortschritt — die Mitgliederzahl ist auf über 30,000 gestiegen — und brachten neue Klarheit über Arbeitsnotwendigkeit, Arbeitsgemeinschaft, Arbeitsteilung. Dem Rückblick folgte ein Ausblick mit besonderer Berücksichtigung des im Werden begriffenen Strafgesetzbuches. Der bedauerliche Rückschritt gegenüber dem ersten Entwurf ist noch nicht überwunden. Noch besteht die Duldsamkeit gegenüber inländischem Mädchenhandel und ausländischen Dirnen, Kuppelei und einer in ihrer Durchsichtigkeit verblüffenden Abschwächung des Verbots berufsmäßiger Prostitution. Im Verein mit gesinnten Männern soll fernerhin dagegen Sturm gelaufen werden.

Die Traktandenliste war reich besetzt. Wir erwähnen aus ihr das Finanzproblem der Anstalt Ottenbach, die — ein Zufluchtsort für gefallene Frauen und Mädchen — die Symptome eines allzu rasch gewachsenen Pfleglings aufweist, an dem aber doch schon die Spuren eintretender Gesundung durch Ausdehnung der Erwerbsmöglichkeiten wahrnehmbar sind. Die Sekretärstelle des Verbandes mußte neu besetzt werden, da die bisherige Inhaberin Frau Aychner-Fröhlich, eine andere, größere Aufgabe übernommen hat. Die Gründung eines zentralen Berufsberatungsamtes wurde begrüßt und ihm für die nächsten drei Jahre eine Beisteuer von je 200 Fr. zugesprochen. Ebenso wird der Beitrag an das Sekretariat des Vereins für sittliches Volkswohl auf dessen dringendes Ersuchen von 400 auf 500 Fr. erhöht. In Arosa wird eine Fürsorgestelle für sittlich Gefährdete gegründet, ihre Weiterführung bedarf noch der finanziellen Beihülfe. Auch der schädliche Einfluß der Bahnhofautomaten kam zur Sprache. Die Kinder werden zum Schlecken und frühzeitigen Rauchen veranlaßt, ja es kam sogar vor, daß einer dieser Automaten unsittliche Bilder in Cigarettenumschlag hergab. Die Aufklärung der Eltern und Lehrer durch die Presse dürfte den wirksamsten Schutz gegen diese Schädlichkeiten bilden. Einlässlich wurde auch über die Versorgungsmöglichkeit der Bielen, — es sind an die 240 — gesprochen, die jährlich aus Korrektionsanstalten, Irrenhäusern oder Gefängnis entlassen werden. Die vorhandenen Zufluchtshäuser genügen nicht, die Vormundschaften stehen da oft vor Problemen. Denn es ist keine Kleinigkeit, diese oft unzuverlässigen Elemente einzustellen.

Eine große Gemeinde fand sich abends im Fraumünster ein, um den Vortrag von Hrn. Prof. Köhler über „Die Frau neben dem Mann in der Arbeit für das sittliche Wohl des Volks“ zu hören. Es wird in der nächsten Nummer über diesen Vortrag, in dem die sittliche Aufgabe der Frau dargelegt wird, wie sie in dem Verbande zum Ausdruck kommt, ausführlicher berichtet werden.

Am Vormittag des 11. Mai wurde uns der Genuß des überaus interessanten und gedankenreichen Vortrages von Hrn. Dr. med. Gut über „Entgleisung Jugendlicher als Folgeerscheinung geistiger Störungen“ zuteil. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Hörerinnen den Schilderungen der Leiden und Irrwege schwach oder abnorm begabter Kinder und junger Leute, die dunkeln Trieben folgend bis zum Verbrechen führen. So klar erkannt und umrissen und doch so unheimlich rätselhaft stand vor uns „Der Mensch mit seinem Widerspruch“. Wer hätte sich nicht getrost über den Tiefsinn des Schlußgedankens: die unnatürlich erscheinende einseitige Veranlagung eines Kindes ist an sich ein Leiden, aber noch kein Unglück. Sie kann sogar zu tiefen Erkenntnissen und Erfahrungen führen, wenn sie von der Umgebung verstanden und in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Auch im Primitiven, im Entarteten, schläft noch ein göttlicher Funken, den es zu beleben gilt.

Frau Pfarrer Schmuziger löste den Redner ab und erzählte. Wer unsere verehrte Präsidentin schon als Erzählerin gehört hat, weiß, was das sagen will. In der Erinnerung haben sich die beiden Vorträge fast zur Einheit verschmolzen, trotz der Verschiedenheit der Voraussetzungen. Beide warben um Verständnis, Teilnahme und Nachsicht gegenüber der leidenden Jugend. Bild trat neben Bild und fügte sich zu einer Reihe leidenschafts- und schmerzverzogener Kindergesichter.

Nach dem Schlußwort der zürcherischen Präsidentin vereinigte das Zunfthaus „zu Zimmerleuten“ Mitglieder, Delegierte und Ehrengäste — Herren von der kirchlichen und städtischen Behörde — an der Mittagstafel.

Der Nachmittag führte einen Teil der Gesellschaft durch das in herrlicher Blüte prangende Land nach Ottenbach hinaus, wo er auf das beste begrüßt und durch Häuser und Gärten geführt wurde. Die Insassen waren überall fleißig an der Arbeit. Die andern machten Besuch im „Pilgerbrunnen“, und endlich fand man sich in dem vornehmen, schönen Besitztum eines gastfreien Vereinsmitgliedes wieder zusammen.

In welcher Weise wird uns die nächste Generalversammlung vereinigen? Werden die beiden kommenden Jahre Gewinn oder Verlust bedeuten? Wir wollen hoffend und gläubig in die Zukunft sehen. R. Z.

Redaktion: Frauenunteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.

Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch).

Feuilleton: Dr. Emmi L. Bühler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend).

Schriftleitung: Frau Helene David.

Lugano Hotel Adler b. Bahnhof. Komfortabl. Haus. Zimmer v. Fr. 3.50. Pens. v. 11.-

---

sen Boulevards liegen sie stellenweise fast Seite an Seite, im ganzen etwa 30 an der Zahl. Sie haben meist mittlere und hohe Preise, sind bequem eingerichtet bei einer beschränkten Anzahl von Plätzen und bieten mit ihrem komfortablen Innenraum einen angenehmen Aufenthalt für den Fremden und den Pariser, der Geld auszugeben hat. Frankreich besitzt einen sich immer erneuernden Grundstock von geschickten Schriftstellern mit solidem Können und großer Bühnenroutine, Schriftsteller, die nicht viel Neues suchen und nicht das Unendliche wollen, aber in ihrem beschränkten Bezirk stets etwas Witziges, Unterhaltendes zu bieten wissen. Die besseren ihrer Stücke zeichnen sich durch eine gute Psychologie und einen beweglichen, ausdrucksvollen, gelegentlich geistreichen Dialog aus. Sie spielen meistens im Milieu der Leute, die keine Nahrungssorgen und um so mehr Zeit für ihre Liebesangelegenheiten haben. Moderne Lebensfragen, typische Zeitströmungen kommen in dieser Gattung von Bühnenwerken nicht zur Sprache. Die Verfasser der Stücke werden in ihrem Bestreben, dem Zuschauer eine angenehme und anregende Unterhaltung zu verschaffen, durch meist gutbegabte und gutgeschulte Darsteller unterstützt. Der Franzose ist ein von Natur talentierter Schauspieler; er benimmt sich natürlich, lebendig und ungezwungen auf der modernen Bühne. Seine geistige und physische Beweglichkeit kommt ihm als Schauspieler zustatten.

In neuerer Zeit haben sich unter den Theaterdirektoren verschiedene Persönlichkeiten herausgebildet, die ihre eigenen Wege gehen, ihre besonderen künstlerischen Grundsätze zur Geltung zu bringen versuchen und ihre Bühnen den Werken ausländischer Herkunft und den Dichtungen junger oder spröder Talente öffnen. Lugné-Poë spielt mit seiner Partnerin Suzanne Desprès im Théâtre de l'Oeuvre die großen Skandinavier, vor allem Ibsen. In seinem Repertoire sind auch andere Ausländer vertreten, Wilde, Shaw, Crommelynck und andere. Er ist in der Schweiz durch seine Tournéen bestbekannt. Hauptsächlich russische Dramen bringt die Truppe des jüngst aus Genf nach Paris übergesiedelten Schauspielers Pitoëff, eines genialen Darstellers russischer Volkstypen. Sein Theater hat zunächst noch Mühe, sich zu behaupten; der Pariser ist konservativ und zum Mißtrauen gegen Fremdes und Neues geneigt.

Die drei Direktoren, die in der Darstellungsart neue Formen suchen, sind Antoine am Théâtre du Gymnase, Gémier, dem vor kurzem die Leitung des Odéon anvertraut worden ist, und Copeau am Vieux-Colombier. Antoine war in Paris der Einführer des Naturalismus auf der Bühne. Er schuf ein lebenswahres Milieu, in dem sich die Personen des modernen Dramas natürlich und ungezwungen bewegen. Er ist etwa mit Brahm, der seinerzeit am Berliner Lessingtheater wirkte, zu vergleichen. Gémier und Copeau vertreten verschiedene Richtungen, die Reinhardt in Berlin nacheinander am Deutschen Theater ausprobierte. Während aber den Berliner Direktor stets nur der Versuch interessierte und es bei ihm immer hieß: „ich kann so, ich kann auch anders“, haben Gémier und Copeau ihre Neuerungen grundsätzlich betrieben. Gémier ist der geborene Massenregisseur. Aufgaben wie die Inszenierung des Waadtländer Festspiels, die ihm seinerzeit übertragen wurde, liegen ihm gut. Er hat in diesem seinem ersten Winter am Odéon u. a. eine farbige, bewegte Aufführung des „Sommernachtstraums“ gegeben.

Copeau ist ein Theaterleiter ganz anderer Art. Er ist recht der Mann nach dem Herzen der Dichter; er sucht vor allem den innerlichen Gehalt der Stücke zur Geltung zu bringen. Er arbeitet mit einfachen Bühnenmitteln, mit wenig oder stilvoller Dekoration. Sie ist meist sehr fein dem dichterischen Stil des Schauspiels angepaßt — eine Selbstverständlichkeit, die im heutigen Theaterbetrieb durchaus nicht selbstverständlich ist. Copeau spielt im Vieux-Colombier die feinen Dichtungen von Marivaux, Alfred de Musset und die difficilen Werke zeitgenössischer Franzosen wie André Gide, Jules Romain u. a. m. Die einzigartige Entstehungsgeschichte des Théâtre du Vieux-Colombier verdient Erwähnung: als Jacques Copeau die Idee seiner Theatergründung gefaßt hatte, versammelte er eine kleine Zahl von jungen Schauspielern und Schauspielerinnen um sich in einem einfachen Landhause in der Provinz. Dort wurde einen Sommer lang geübt, geprobt, gelesen, gedichtet und deklamiert; in Reigen und Gymnastik wurde die physische Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit ausgebildet. Im Herbst kam Copeau mit seiner kleinen Truppe nach Paris und begann, von ein paar Freunden finanziell unterstützt, in bescheidenstem Rahmen seine Theatertätigkeit. Schon nach einem Jahr wurde sie durch den Krieg unterbrochen. Heute erfreut sich der Vieux-Colombier der Anerkennung des besten Pariser Theaterpublikums.

Zum Schlusse dieses kurzen Ueberblicks sei noch das Théâtre des Arts erwähnt, dessen Direktor mutig und mit Erfolg die Werke junger oder noch wenig bekannter Dichter aufführt, und das Théâtre Edouard VII., wo Sascha Guitry, der Sohn des berühmten und bedeutenderen Lucien Guitry die lustigen Stücke seiner eigenen Erfindung auf die Bühne bringt. Nicht ein Dichter, der sein eigener Darsteller, wohl aber ein Schauspieler, der sein eigener Autor ist. —r.

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

liefert **direkt an Private zu Fabrikpreisen** solide

Herren-, Damen- und Kinderkleider-Stoffe

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen. 577 Verlangen Sie Muster und Preisliste.

Er ist im Kriege untergegangen,
Nun ist er wieder da!
?
Der aromatische Speise-Essig
„Melfor"
hergestellt mit Honig u. feinsten Kräutersäften
(Jede Flasche trägt die Schutzmarke „Melfor")

Seit Jahrzehnten im Elsass in großem Maßstabe hergestellt, vorzugsweise in Klöstern, Spitälern und Anstalten, bessern Hotels und Privaten genossen, fiel der Speiseessig Melfor dem Kriegssequester zum Opfer. Er wurde in die Schweiz verpflanzt, wo derselbe v. Schweizern in Aarau hergestellt wird.

Spezial-ärztlich bestens empfohlen als für Magen- und Darmkranke ohne jede Störung genießbar.

Silberne und goldene Medaillen.

Zu beziehen
durch alle Droguerien und Lebensmittelgeschäfte.
1/1 **Flasche Fr. 1.80.** 3108

PRIMA

Prima ist Prima
Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause.
Tausendfach begutachtet. Blusen, Stoffe aller Art, Ballkleider aus den zartesten Geweben, Vorhänge, Decken, Polster, Teppiche etc., kurz alles wird wie neu beim ausschliesslichen Gebrauch von
PRIMA
in der gelben Büchse, mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Verlangen Sie nur **PRIMA**. Warnung vor Nachahmung! **Seifenfabrik Lenzburg A.-G.**

PRIMA

ELCHINA

Fühlst du dich vor der Zeit altern, nimm Elchina ein es verjüngt dich

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

Pauline Baumann, Aarau
hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüttformer, Büstenhalter
Roformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Tochter
aus gutem Hause, 23 Jahre, mit guter Schulbildung, selbständig im Haushalt, in Kinder-, Krankenpflege u. Nähen bewandert, sucht Wirkungskreis in gutem Haus als **Stütze oder zu Kindern.** Offerten mit Gehaltsangabe unter Chiffre **F 885 B** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Tochter
(21 Jahre) aus guter Familie, in der Kinderpflege, sowie in den Hausgeschäften und im Nähen bewandert, wünscht eine **Stelle**, event. ins Ausland.
Offerten unter Chiffre **F 634 Z** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Das
Ferien- und Altersheim Schloß Hauptwil
(Thurgau)
bietet älteren Leuten ein freundliches, ruhiges Heim. **Feriengäste** werden aufgenommen von April bis Oktober. Gute Verpflegung. Mässige Preise. Man verlange Prospekte.

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse Rathausplatz
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen -:- Bottinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Verdienst f. Damen
Durch Probe überzeuge ich Sie von der überraschend guten Wirkung. Beweise liefere an Hand zahlreicher Bestellungen und Zeugnisse, fachmännischer Gutachten. Jeder hats nötig, kauft, lobt, bleibt Kunde. Sichern Sie sich diesen reellen Verdienst. Fr. 150.— zur Uebernahme nötig. Spielend abzahlbar, da bewährt, nützlich, Zeit, Mühe, Geldersparnis. Schreiben Sie sofort unter **O F 6311 R** „Damenverdienst" an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Mondamin
war seit über 60 Jahren die unentbehrliche Zuflucht guter Köchinnen zur Bereitung von Suppen und Saucen. Bei Verwendung an Stelle von gewöhnlichem Mehl zu Verdickungszwecken erteilt es denselben eine glatte Sahnigkeit und einen wundervoll delikaten Geschmack.
Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an M. E. Meister, Case St. François, Lausanne, General-Agentur für die Schweiz.

Mondamin

Orn 930 m bei Hinwil
Kinderheim Bachtel Aufnahme von Kindern von 5—14 Jahren. Jahresbetrieb. Prospekt gratis.
603 Frau G. Böttner-Portmann.

Klinisch-therapeutisches Institut
Arlesheim bei Basel
(Hirsland)
Behandlung von Nerven-, Innern- und Frauenkrankheiten. Spezialbehandlung: **Heuschnupfen**
Dependance: Suryhof mit eigenem landwirtschaftlichen Betrieb zur Aufnahme von Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftigen. Licht- und elektrische Behandlung; medizinische Bäder. Aerztliche Leitung: **Dr. med. Jta Wegmann.** Auto zur Verfügung. 630 Telephon 200

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU
◇
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Warners Rust Proof
Corsets
(garantiert rostfrei) sollte jede Frau kennen. Verlangen Sie Mustersendung. 565
Zwygart & Co Bern, Kramgass 55

Vorhänge
in jeder Ausführung für Private, Restaurants, Hotels, Neubauten. Reiche Auswahl, konkurrenzlose Preise. 605
Otto Horber & Co., St. Gallen 16.

Kropf und dicker Hals verschwinden überraschend schnell u. dauernd durch den Gebrauch der **Collbona-Pastillen**
Selbst bei alten Kröpfen wirksam. Schachtel à Fr. 4.50 in den Apotheken.

Bad Pfäfers Weltberühmtes Thermalbad
Taminaschlucht
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker
Direktor: Karl Stœttner.

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme, Wolle u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Solide, prächtige Jute-Teppiche
120 cm breit per Laufmeter Fr. 4.—, Wachstücher, **Wandstoffe,** 120 cm breit à Fr. 2.— per Meter. Bedrucken u. Renovation von gebrauchten Linoleums. **Jacques Burkhardt,** Teppich-, Wandstoff- und Linoleum-Druckerei, **Richterswil.** 637

Berner-Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität**
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513
Telephon No. 23 **Gegründet 1852.** **Muster umgehend.**
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Villa „Sonnegg", Arosa.
Familiäres Kur- und Ferienheim für Mädchen und Knaben. Bevorzugte Lage in grossem Tannengarten. 1820 m ü. M. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Pensionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.—. Prospekte und Auskunft durch die Besitzerin **Frau O. Wieland-Vögeli.**

Der grosse Gehalt an Arnika-Blütenessenz bedingt die vorzügliche Wirkung.
Suter, Moser & Co.,
Seifenfabrik, St. Gallen.

Pension de jeunes filles, Lausanne
Mesdemoiselles Grimm, Longeraie 2
reçoivent élèves des écoles et universitaires. Références, Prospectus. S'adresser pour renseignements à **Madame Enderlin, Aarau.** 626

Töchterpensionat „Freiegg" Gerisau.
Gute Schule. Sorgfäl. Erziehung. Stärkendes Klima. Prosp.

Kochkurse in Grindelwald
für bürgerliche, sowie feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie, Hausbäckerei, Ernährungslehre unter bewährter, fachmännischer Leitung. Aerztl. empfohl. Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige und Rekonvaleszenten. Luft- und Milchkur. Bergsport. Prospekte und Referenzen.
505 **Hotel Pension Silberhorn.**

Blaudruck-Indiennes
Verkauf an Private zu billigsten Fabrikpreisen bei
Trümpy, Schaeppi & Co., Mitlödi
(Glarus). 623

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität **Schuhwerk** aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)
Rasch, leicht und gut Franz. in 3—5 Mon. Ital. Engl. Handelsschule. Raschsteno 4—6 Mon. 100—130 Fr. monatl. Rasch Buchhalt., Handelskorrespondenz. Haushaltung. Aktinische Bergsonne; ärztl. empf. Bergluftkurort 1010 M. ü. M. für Blutarmut, Lungenschwäche u. s. w. Prächtige Gelegenheit für Bergaufenthalt. (Vorteile für das ganze Leben). Verl. Sie Bezeug. Ia. Ref. Vorber. f. amtl. Verwalt. (Gewinn bis 5000 Fr. jährl.)

531

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Batik-Resten
von 90 cm bis 3½ Meter Länge und 90 cm Breite in den schönsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 585
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus).
Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Beteiligung ist für Damen
geboten an aktuellem schweiz. **Frauen-Unternehmen** in Beträgen von Fr. 1000.— bis 100,000.—.
Für dasselbe Unternehmen finden **2 seriöse Schweizer-Damen** als Reise-Damen Anstellung. Referenzen unerläßlich. Angebote für Beteiligung oder Anstellung erbeten unter Chiffre **F 621 Z** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut,** ges. gesch. 46225. Echter Alpenbirkensaft mit Arnika, gewonnen auf Höhen von 1200 Meter. **Das beste und reellste Mittel der Gegenwart.** Kein Spritt, kein Essenzmittel, keine chem. Pillen. Bei Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzende Erfolge. Innert 6 Monaten über **2000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen.** Kl. Flasche Fr. 2.50 gr. Fl. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. Birkenshampon 30 Cts., Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50, zu beziehen: **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** 543

Axenstein **Schöne Maientage im Park-Hotel** (neurenoviert)
Reduzierter Preis Fr. 11.-. Autogarage. 300,000 m² Privatpark. Elektr. Bahn Brunnen-Axenstein. 4104

Spargeln
extra, 2½ Kg. Kistchen **Fr. 5.70,** 5 Kg. Fr. 11.—. **Ia.** grüne Fr. 4.50 u. 8.50 **frk.**
4134 **Em. Felley, Gazon.**